# *Richard Wagner (1813 - 1883)* KLAVIERWERKE

Seite 1

*Sonate B-dur (1831)*
1. Allegro con brio
2. Larghetto
3. Menuetto, Allegro-Trio, Meno Allegro
4. Finale, Allegro vivace

Seite 2

*Sonate A-dur (1831)*
1. Allegro con moto
2. Adagio molto, e assai espressivo
3. Maestoso – Allegro molto

Bruce Hungerford, Klavier

Gestaltung: Manfred Kempfer

Mikrorillenplatten nur mit einem Mikro- oder Stereoabtaster abspielen.
Für Stereoplatten (auch bei Monowiedergabe) nur einen Stereo-Tonabnehmer verwende
Platte und Abtastspitze stets von Staub reinigen.

VEB
DEUTSCHE SCHALLPLATTEN
BERLIN DDR
Made in German Democratic Republic

Wer sich bislang über Charakter und Bedeutung der Frühwerke Richard Wagners informieren wollte, blieb weitgehend auf eigene Einschätzungen und Beschreibungen des Komponisten angewiesen. Die bis zum Sommer 1831 geschriebenen Kompositionen sind nicht erhalten, die folgenden wurden bis auf die Klaviersonate B-dur zu Wagners Lebzeiten nicht veröffentlicht.
Während Wagner in seiner Jugendzeit, wie u. a. der Brief vom Frühjahr 1834 an den Leipziger Opernregisseur und Sänger Franz Hauser belegt, nachdrücklich die strenge Anleitung seiner Lehrer betonte, bagatellisierte er später in seinen autobiographischen Schriften seine Studien. Versucht man den Kern der verschiedenen Aufzeichnungen im Zusammenhang mit den vorliegenden Fakten zu erfassen, ergeben sich insgesamt vierjährige Musikstudien von 1828 bis 1832, die allerdings mit unterschiedlicher Intensität und Systematik betrieben wurden. Nach dem naiven Versuch des Fünfzehnjährigen, das kompositorische Handwerk im Selbststudium zu erwerben, nahm Wagner von 1828 bis 1831 Unterricht bei dem tüchtigen Gewandhausmusiker und nachmaligen Altenburger Stadtmusikdirektor Gottlieb Müller, vom Herbst 1831 bis zum Frühjahr 1832 beim Thomaskantor Theodor Weinlig. Ab 1829 entstanden mit und teils auch ohne Anleitung Gottlieb Müllers zwei Klaviersonaten, ein Streichquartett, das Fragment einer Schäferoper nach Goethes Singspieltext „Die Laune des Verliebten", vier Ouvertüren, die Erstfassung der sieben Kompositionen zu Goethes „Faust" und eine sogleich für vier Hände bearbeitete Klaviersonate, außerdem Partiturabschriften der 5. und 9. Sinfonie von Beethoven sowie ein Klavierauszug der „Neunten". Diese bis auf die unter Theodor Weinligs Anleitung nochmals überarbeitete Ouvertüre d-moll und die Faust-Kompositionen nicht erhaltenen Arbeiten mögen gewiß in manchem noch unausgegoren gewesen sein. Doch die anhand der überlieferten Studien und Kompositionen offensichtlich bemerkenswerten Ergebnisse der nur halbjährigen Unterrichtszeit bei Weinlig wären ohne die vorangegangenen Kompositionen undenkbar.
Die auf der Schallplatte enthaltenen Klaviersonaten geben einen aufschlußreichen Einblick in die Studien unter Weinligs Anleitung. Nach intensiven, rasch absolvierten Übungen im strengen Satz stellte Weinlig die Aufgabe, eine Sonate nach einem einfachen Modell des damals populären Komponisten Ignaz Pleyel (1757 bis 1831) zu schreiben. Wagner hielt sich in seiner Sonate B-dur wohl im denkbar einfachen Aufbau an dieses Modell, knüpfte aber in der musikalischen Gestaltung mehr an Mozart und (besonders im langsamen Satz) an den jungen Beethoven an. Zugleich zeigt sich die Nähe zum frühen Klavierstil Schuberts. Wenn sich diese Sonate auch insgesamt bescheiden ausnimmt, verrät sie doch bei genauerer Betrachtung eine bemerkenswerte Sicherheit und weist manche interessanten Züge im einzelnen aus.
Klar erkennbar entwickelt Wagner im ersten Satz zwei kontrastierende Themen, ein vorwärtsdrängendes und ein liedhaftes. Im Mittelteil des Satzes, der Durchführung, vollziehen sich weit über das Modell hinausgehend vorwiegend spannungsvolle modulatorische Entwicklungen, den Durchführungen in Schuberts Klaviersonaten nahekommend. Der abschließende dritte Teil, die Reprise, bringt die beiden Themen nahezu unverändert.
Die Sonatenhauptsatzform nutzt Wagner auch für den langsamen zweiten Satz. Ein inniges lyrisches und ein rhythmisch akzentuiertes Thema stehen sich gegenüber. Die knappe Durchführung konzentriert sich auf das zweite Thema, das auch in der Reprise wie schon in der Themenexposition umfangreicher erscheint.
Der dritte Satz, ein freudig bewegtes Menuett zeigt wiederum Beziehungen zu ähnlichen Sätzen Schuberts. Hauptteil und Trio sind regelmäßig jeweils dreiteilig (A B A) gegliedert. Der Wiederholung des Hauptteiles schließt Wagner nach dem Vorbild Beethovenscher Sinfonie-Scherzi als Überraschung nochmals einige Takte des Trios an, die aber schnell durch das Hauptthema verdrängt werden.
Für den letzten Satz bedient sich Wagner wiederum der Sonatenhauptsatzform, obwohl der teils spielerische, teils liedhafte Charakter der beiden Themen mehr einem Schubertschen Klavierrondo entspricht. Die Durchführung beginnt nicht im zu erwartenden F-dur, sondern in f-moll. Sie wird durch Engführungen des Themas und unentwegte Modulationen, die sich für den bescheidenen Charakter der Thematik erstaunlich weit von der Haupttonart entfernen, bestimmt. Das Spielerische wird verdrängt, kehrt dann aber in der Reprise wieder. Um das Heitere vollends zu bestätigen, schließt Wagner eine durchführungsartige Coda mit einfachen harmonischen Entwicklungen an. Als Anerkennung veranlaßte Theodor Weinlig den Druck der vom Verlag Breitkopf & Härtel als opus 1 Wagners angekündigten Sonate und erlaubte seinem Schützling nun Stücke nach eigenen Vorstellungen zu schreiben. Nach einer Polonaise zu vier Händen op. 2 und der im November 1831 niedergeschriebenen Fantasie fis-moll (diese erscheint gleichzeitig auf der Platte 8 26 310 mit einigen viel später komponierten Album-Blättern in einer Einspielung Bruce Hungerfords) entstand vermutlich Anfang des Jahres 1832 die von Wagner als op. 4 bezeichnete Sonate A-dur.
Gegenüber der Sonate B-dur schlägt die in A ganz andere Töne an und gibt – wie die Fantasie fis-moll – einen charakteristischen Einblick in das Wollen Wagners in der letzten Phase seines Studiums, das er mit einer Ouvertüre zu Raupachs Schauspiel „König Enzio", einer Konzert-Ouvertüre C-dur und der Sinfonie C-dur abschloß. Das Vorbild für die Sonate A-dur gab wiederum Beethoven. In der harmonische und klanglichen Entwicklung erreichte Wagner eine bemerkenswerte Nähe zu Schuberts letzten Klavier-Sonaten. Das nur dreisätzige Werk verzichtet auf ein Menuett bzw. Scherzo. Alle drei Sätze sind in Sonatenhauptsatzform gestaltet, wobei der letzte Satz in der vollständigen Fassung nach der rezitativischen Einleitung eine später gestrichene Fuge enthält, die auf kontrapunktische Studien bei Weinlig hinweist.
Im ersten Satz stehen sich ein energisches, aufstrebendes, aber immer wieder absinkendes Thema und ein lyrisch versonnenes gegenüber. Für das zweite Thema ist bemerkenswert, daß es in der Dominant-Parallele cis-moll beginnt und erst zur Dominante E-dur hinfindet. Die Verschärfung von Gegensätzen und Konflikten wird vor allem in der ganz vom ersten Thema bestimmten Durchführung deutlich, die mannigfache harmonische Rückungen, Mollwendungen und dissonante Akkordbildungen aufweist. Die Gegensätze bleiben auch in der Reprise bestehen. Das nun in fis-moll beginnende zweite Thema und die kraftlos erklingenden Anfangstakte des ersten Themas lassen den Satz verhalten enden.
Der zweite Satz beginnt mit einem klagenden innigen Thema in fis-moll. Mit dem zwar ruhigen, aber zuversichtlichen zweiten Thema in der Tonika-Parallele A-dur, einer Umwandlung des ersten, bahnt sich die Wendung an, die auch in der Durchführung mit Motiven des zweiten Themas unterstützt wird. Die Reprise läßt den Ausgang jedoch offen, die Schlußgruppe mündet wieder in verhaltenes fis-moll.

An die bisherigen Gegensätze erinnert nochmals das den dritten Satz einleitende dramatisch akzentuierte Rezitativ. Doch das freundliche, liedhafte erste und das ihm verwandte zweite Thema lassen die vorangegangenen Auseinandersetzungen vergessen. Zwar erwachsen auch hier in der vom ersten Thema geprägten Durchführung nochmals harmonische Spannungen, aber sie vermögen die vorher begonnene Entwicklung nicht mehr ernstlich zu beeinträchtigen, selbst wenn sie nach der Reprise in der Durchführungscharakter besitzenden, verhältnismäßig ausgedehnten Coda nochmals wiederkehren.

Werner Wolf (1973)

VEB Gotha-Druck Ag 511/01/73 Verpackung nach TGL 10609 12,10 M